

Gerhard Steinebach*

Lisowski, Rainer; Schwandner, Gerd (2017): Übermorgenstadt: Transformationspotenziale von Kommunen.

Berlin: Lit Verlag Dr. W. Hopf. = Schriften zur
Stadt- und Regionalforschung 13. 2 Tab., 20
Abb., 212 S.

<https://doi.org/10.2478/rara-2018-0003>

Eingegangen: 3. August 2018; Angenommen: 28. Januar 2019



Auf die falsche Fährte gelockt, so würde man wohl formulieren, wenn diese Besprechung des Buches von Rainer Lisowski und Gerd Schwandner eine Überschrift tragen sollte. Warum? Der Begriff „Übermorgenstadt“ führt aufgrund der aktuellen Fachdiskussion zu Wirkun-

gen der digitalen Transformation auf die Stadtentwicklung eigentlich zum Konzept der „Morgenstadt“, einer Initiative der Fraunhofer-Gesellschaft.¹ Das nährt die Hoffnung, nicht nur zum Morgen, sondern auch zum Übermorgen einer smarten City etwas zu erfahren.

Diese Hoffnung kann und will das Buch aber nicht erfüllen. Die Autoren betrachten die Stadt von übermorgen nicht aus raumwissenschaftlicher Sicht. Ihre Mission legen sie in Kapitel 1 dar, wonach sie aus acht Jahren Erfahrung in der Führung einer großen Kommunalverwaltung ein Buch darüber vorlegen, wie sie versucht haben, einen Beitrag zu leisten, die Stadt moderner, urbaner und internationaler zu machen. Dazu formulieren sie in Kapitel 2 sechs Thesen, wie aus ihrer Sicht eine moderne Großstadtpolitik aussieht. Mit dem Begriffsteil „Politik“ wird unmittelbar deutlich, dass sich die Autoren weniger im Feld raum- und planungswissenschaftlicher oder auf ingenieur- und technikkwissenschaftlicher Ebene bewegen. Ihr Ansatz ist es vor allem, einen Prozess zu beschreiben, der mit einer Programmatik und einer Methodik die Stadt Oldenburg verändern sollte und der sich ihrer Meinung nach gut auf andere Städte übertragen lässt. Sie sehen die Inhalte des Buches demgemäß als Handlungsempfehlungen zur Nachahmung von neu gewählten Bürgermeistern und Hauptverwaltungsbeamten, Dezernenten, Magistraten und Mitarbeitern in der Verwaltung sowie interessierten Kommunalpolitikern.

Gleichwohl sollen in Teilen des Buches auch wissenschaftliche Bezüge hergestellt werden. Nun kann

*Corresponding author: Prof. Dr.-Ing. Gerhard Steinebach, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Raum- und Umweltplanung, Pfaffenbergstraße 95, 67663 Kaiserslautern, Deutschland, E-mail: gerhard.steinebach@ru.uni-kl.de

¹ Vgl. www.morgenstadt.de (16.08.2018).

es bei dem Anspruch des Werkes hier nicht darum gehen, den wissenschaftlichen Wert einzelner Kapitel im Detail zu bewerten. Betrachtet man aber aus planungswissenschaftlicher Sicht die Thesen in Kapitel 2, bei denen raumbezogene Fachfragen mehr als in den anderen Teilen des Buches im Vordergrund stehen, ist Folgendes beispielhaft anzumerken. Die Herleitung zur These 1 spricht von der Agenda 21 aus der Entwicklung seit 1992 in Rio als einer angestaubten Politik-Ruine. Das kann man vielleicht so sehen. Man darf allerdings aus wissenschaftlicher Sicht die Agenda 21 nicht ohne den Nachhaltigkeitsansatz diskutieren, der durchaus nicht selten ebenfalls als angestaubt bezeichnet wird, es aber bis in das Grundgesetz (Artikel 20a) geschafft hat und in zahlreichen Gesetzen, zum Beispiel in § 1 Abs. 5 des Baugesetzbuches und § 2 Abs. 1 des Raumordnungsgesetzes, verankert ist. Dass die Politik, nicht nur die lokale, nicht selten damit überfordert ist, den drei Dimensionen eines gleichgewichtigen Ausgleichs ökologischer, ökonomischer und sozialer Anforderungen zu genügen, liegt auch an vielen fehlenden fachlichen Grundlagen und wissenschaftlich nicht geklärten operationalisierten Bewertungsansätzen. Damit sollen hier keine Inhalte angesprochen werden, mit denen sich die Autoren hätten auseinandersetzen müssen. Damit kann aber die eigentliche Zielsetzung der Abhandlung herausgestellt werden. Nicht die wissenschaftliche Diskussion macht den Wert des Buches aus, es ist vielmehr der Werkbericht in den Kapiteln 3-10 über ein achtjähriges Oberbürgermeisterprojekt in Oldenburg inklusive vorgelagerter Wahlkampfstrategie und deren Umsetzung. So enthält Kapitel 3 eine Wahlkampfanleitung aus den Erfahrungen in Oldenburg und Kapitel 4 spricht von der guten Vision statt schlechtem Leitbild. Besonders zielführend sind die Überlegungen in Kapitel 5 zur neuen Urbanität, wenngleich auch hier zumindest ein Hinweis zur fachlichen Diskussion des *New Urbanism* (unter anderem in den USA und in Europa) angezeigt gewesen wäre. In Kapitel 6 mit Bezug auf die Bedeutung der Wissenschaft für die Stadtentwicklung, in Kapitel 7 mit der Vertiefung zur Internationalisierung der Städte sowie in den Kapiteln 8 und 9 zur Organisation und Verstetigung von Veränderungsprozessen wird in besonderer Weise der Wert des niedergeschriebenen Denkens der beiden Autoren sichtbar.

So kann kaum Zweifel darüber bestehen, dass Städte wie Oldenburg von der Wissenschaft und deren Köpfen und Einrichtungen profitieren. Auch die Notwendigkeit einer kommunalen Außenpolitik ist kaum zu bestreiten. Ob es aber ausreicht, sich auf Richard Florida zu berufen und sich nicht auch mit John Fried-

mann und der Weltstadt-Hypothese, auch im Hinblick auf die Wirkungen für kleine Großstädte, zu befassen, muss bezweifelt werden.

Mit ganz anderem Schwerpunkt wird in Kapitel 10 die Frage der Beteiligung von Bevölkerung in Planungs- und Entscheidungsabläufen und direkter Demokratie behandelt. Die Autoren geben erfreulich offen und gut begründet ein starkes Bekenntnis zur repräsentativen Demokratie ab. Demokratie als ausbalancierten Einfluss von Volk und Eliten anzusehen und die eigenen Gefühle nicht zu sehr ‚aufzublasen‘, das kann man auch angesichts immer komplexerer Zukunftsfragen aus Sicht des Urbanisten nur unterstützen.

Wie bereits erwähnt, ist das Buch nach Inhalt und Gegenstand äußerst weit angelegt und reflektiert acht Jahre Dasein als ein Oberbürgermeister und (s)eines wissenschaftlichen Referenten. Vieles ist zu kurz gekommen. So unter anderem die Bedeutung der digitalen Transformation für die Stadtentwicklung. Oder auch eine Auseinandersetzung damit, ob man dauerhaft eine Stadt gegen den eigenen Stadtrat entwickeln kann und sollte. Vieles ist nicht wissenschaftlich abgehandelt. So zum Beispiel, wie die Stadtratsmitglieder als ehrenamtliche Mitarbeiter der Verwaltung – also Exekutive – mit dem Selbstverständnis und der Aufgabe als örtlichem Gesetzgeber (zum Beispiel Satzungen) – also eine Art Legislative – überhaupt zurecht kommen können. Oder ob ein Zusammenhang zwischen dezentraler Konzentration der Siedlungsstruktur in Deutschland und dem Föderalismus besteht und welche Bedeutung dies für die Zukunftsentwicklung hat.

Aber mit Bezug auf die Zielgruppen werden hochinteressante Handlungsempfehlungen gegeben. So zum Beispiel zu Kriterien für die Auswahl von Partnerstädten, einer darauf bezogenen Bewertungsmatrix und ebenso zu konkreten Schritten zur Umsetzung einer internationalen Sichtbarkeit und zahlreiche weitere. Ob man diesen Handlungsempfehlungen folgen sollte, kann nur derjenige entscheiden, der das Buch gelesen hat. Eine allgemeine Empfehlung aufgrund des Aufbaus und der wissenschaftlichen oder fachlichen Absicherung kann hier nicht ausgesprochen werden.

Zusammengefasst soll der Eindruck des Rezensenten wie folgt beschrieben werden: Das Buch ist ein Bericht über acht Jahre Stadtpolitik in Oldenburg, organisiert als ein Projekt zur Stadtentwicklung. Die Autoren liegen mit ihren Aussagen wohl richtig, jedenfalls nicht so ganz falsch. Das, was sie sagen, würde ich in einer Diskussion am Rande einer wissenschaftlichen Tagung unter Kollegen auch sagen. Aber, würde ich es auch schreiben? Man sollte es gelesen haben.